

## Aus dem Altherrenverband:

Erlebnisberichte Alter Kameraden

### Offiziers-Bambusen mit europäischer Erfahrung

Von Paul Ritter (05).

In dem interessanten Tatsachenbericht aus alten Südwesten Tagen des Hauptmanns Hugo von François wird erwähnt, daß die aufständischen Hereros von „Pitty“ geführt wurden — also von demselben Neger, den er mit nach Deutschland genommen hatte, der also nicht nur Deutsch gelernt, sondern als Diener seines Herrn (Bambuse) in Deutschland gewiß einen ganz eindrucksvollen Anschauungsunterricht genossen hatte. Die Quintessenz dieser vermutlich ungewollten Erziehung war, daß der Neger seine eingebilddete Überlegenheit dazu benützte, seine Landsleute gegen die zu führen, die ihm bisher wohlwollende und in jeder Beziehung fördernde Helfer gewesen waren.

Dieses Experiment ist später von verschiedenen höheren Offizieren der Schutztruppe Südwests und auch Ostafrikas wiederholt worden. Mag sein, daß einige dieser Herren sich der alten Sitte erinnerten, daß noch unter dem Großen Kurfürsten Mohren an die Fürstenhöfe geholt wurden (damals von Groß-Friedrichsburg an der afrikanischen Westküste), mag sein, daß es für einige auch nur ein amüsanter Versuch war — die Wenigsten haben sich wohl Gedanken darüber gemacht, welche Früchte eine solche Verpflanzung in völlig fremdes Erdreich zeitigen würde.

Gefeit gegen das buntschillernde Kaleidoskop großstädtischer Umgebung und Versuchung zeigte sich nur der schwarze Bursche des Major Märker — ein Massaikrieger — den dieser von Ostafrika mit nach Berlin nahm. Er lernte in der Landeshauptstadt schnell und gut Deutsch, verlangte dann aber doch bald wieder in seine Heimat zurück. Als Major Märker einige Jahre später wieder nach Ostafrika kam, hörte der Massai davon und besuchte seinen alten Herrn. Major Märker war erstaunt, ihn wieder ganz in der Tracht der Massaikrieger zu finden und fragte ihn, wie denn das käme. Der stolze Krieger antwortete im besten Berlinerisch: „Ik habe et vorgezogen, mir wieder mang meine Landsleute zu mischen.“

Nicht jeder afrikanische Stamm hat so viel stolzes Selbstgefühl, um das „Zurückfinden“ zu sich selbst zu erleichtern. Die meisten erliegen dem verwirrenden Zauber der großen Städte und den vielseitigen Ver-

suchungen, die in jederlei Gestalt an die meist großen, sehr stattlichen und gutgewachsenen schwarzen Männer herantreten.

Einer von diesen war der Herero Saul, den der damalige Schutztruppenkommandeur, Oberstleutnant von Heydebreck, mit nach Deutschland genommen hatte. Seine Welt, die er bewundert hatte, war mit dem 1. Weltkrieg zusammengestürzt.

Anfangs der 20er Jahre suchte er auf meiner Farm Arbeit. Sein korrektes Deutsch, das um diese Zeit noch nicht bei Eingeborenen üblich war, irritierte mich etwas. Auf meine Frage, welche Arbeit er leisten könne und wo er früher gearbeitet habe, wurde er sehr gesprächig und rühmte sich, in Küche und Haus arbeiten zu wollen und perfekt servieren zu können. Er habe das auch bei großen Gesellschaften beim Kommandeur der Schutztruppe immer getan und fing gleich an, meine Frau und mich in der 3. Person anzusprechen „wenn die gnädige Frau wünschen und der gnädige Herr befehlen, könnten die Herrschaften ja einen Versuch mit mir machen.“

Soviel abgeschliffene Höflichkeit verführte, noch dazu in einer Zeit allgemeiner Arbeiterknappheit, und da obendrein die wenigsten Männer gern Haus- und Rükchendienst taten, überredete meine Frau mich, den „perfekten Silberdiener“ zu engagieren.

Die neue Perle zeigte sich zuerst willig, fleißig und tatsächlich erstaunlich gewandt und allen Anforderungen gewachsen. Nur führte er unter seinen Landsleuten gern das große Wort und erzählte den Eingeborenen, die gelegentlich am Haus zu tun hatten, Wunderdinge und Abenteuer aus Deutschland, die mehr als verfänglich waren, nicht ahnend, daß ich seine Ausschneidereien Wort für Wort verstand.

Ich hätte eingegriffen, wenn mir nicht der gesunde, unverdorrene Sinn unserer Neger zuvorgekommen wäre: „ovisefa“ (= Du schwindelst, du betrügst ja) war alles, was er als Anerkennung zu hören bekam und einmal hätte er fast Prügel bezogen, obwohl ich persönlich überzeugt war, daß er leider die Wahrheit sprach.

Nun hatte ich zu jener Zeit häufig Jagdgäste — unter anderem eine holländische Erzzellenz, die von Johannesburg auf einige Wochen gekommen war und sogar eigene Pferde mitgebracht hatte. Wir ritten täglich, oft für mehrere Tage mit vorausgeschickter Ochsenkarre auf Jagd, und Saul bekam bei der Heimkehr oft Gelegenheit, als „Silberdiener“ zu glänzen, zumal die Gäste auch den nötigen Alkohol mitgebracht hatten und verschiedene Weingläser am Gedeck standen. Er machte nie einen Fehler beim Einschenken und die Herren amüsierten sich oft, über seine gedrehten Antworten.

Soweit — so gut — bis dann die Abreise kam und der Gesandte eine Zehnpfundnote in seiner Briefftasche vermisste. Natürlich hatte er seine Wertfächer im Fremdenzimmer weggeschlossen, aber Sicherheits-schlösser waren damals auf der Farm noch nicht nötig. Der Verdacht fiel selbstverständlich sofort auf Saul, der auch prompt am nächsten Morgen verschwunden war. Aber so gerissen der Bengel auch war, den Unterschied zwischen Unions=Noten und Noten, die im Mandatsgebiet gebräuchlich waren, kannte er nicht. Ich alarmierte sämtliche Store im Umkreis und mit der Unions=Note wurde der Gauner sofort verhaftet und überführt.

Der nächste Haus- und Küchenboy, ein Ovambo, konnte zwar kein Wort Deutsch, war aber grundehrlich.

Man kann von einem Neger, in dessen Sprache es Worte wie „Dankbarkeit“, „Anhänglichkeit“, „Treue“ und „Pflichtgefühl“ überhaupt nicht gibt, nicht erwarten, daß diese abstrakten Begriffe in einem Menschenalter für ihn Bedeutung gewinnen. Mit rein europäischem Denken wird man gewisse Probleme nie lösen können und unbedachte Übereilung führt zum Chaos.

## Erlebnisse im Kongo 1960

Von Joachim Gryzka (58).

Der neue Staat Kongo ist zu einem politischen Weltproblem geworden, von welchem zur Zeit viel berichtet wird. Man vermag heute noch nicht zu übersehen, welches Ende dieses durch den Abzug der Belgier entstandene Chaos nehmen wird.

Der Zufall wollte es, daß ich gerade zur Zeit der Erklärung der Unabhängigkeit Belgisch-Kongos und der darauf folgenden Unruhen in diesem Gebiet beruflich tätig war. Mein Aufenthalt in Belgisch-Kongo war von kurzer Dauer. Die Firma Mannesmann=Regner — führend auf dem Gebiet von Berechnungsanlagen — beauftragte mich sowie einen Kollegen mit der Durchführung von Inspektionsarbeiten an einer in Lukolela im Jahre 1958 errichteten Berechnungsanlage.

Inspektionsarbeiten sind Kundendienst, der von Technikern und Fachleuten der Lieferfirma ausgeführt wird, darunter verstehen wir Arbeiten, die eine völlige Überprüfung und Überholung der Anlage vorsehen. Einbegriffen ist in diese Tätigkeit das Einarbeiten von Bedienungspersonal, das die Anlage nach etwa 3 Jahren selbst bedienen soll. Außerst schwierig ist es, die Eingeborenen dort, die keinerlei technisches Verständnis zeigen, mit der Bedienung einer solchen Anlage

Soweit — so gut — bis dann die Abreise kam und der Gesandte eine Zehnpfundnote in seiner Briefftasche vermisste. Natürlich hatte er seine Wertfächer im Fremdenzimmer weggeschlossen, aber Sicherheits-schlösser waren damals auf der Farm noch nicht nötig. Der Verdacht fiel selbstverständlich sofort auf Saul, der auch prompt am nächsten Morgen verschwunden war. Aber so gerissen der Bengel auch war, den Unterschied zwischen Unions=Noten und Noten, die im Mandatsgebiet gebräuchlich waren, kannte er nicht. Ich alarmierte sämtliche Store im Umkreis und mit der Unions=Note wurde der Gauner sofort verhaftet und überführt.

Der nächste Haus- und Küchenboy, ein Ovambo, konnte zwar kein Wort Deutsch, war aber grundehrlich.

Man kann von einem Neger, in dessen Sprache es Worte wie „Dankbarkeit“, „Anhänglichkeit“, „Treue“ und „Pflichtgefühl“ überhaupt nicht gibt, nicht erwarten, daß diese abstrakten Begriffe in einem Menschenalter für ihn Bedeutung gewinnen. Mit rein europäischem Denken wird man gewisse Probleme nie lösen können und unbedachte Übereilung führt zum Chaos.

## **Erlebnisse im Kongo 1960**

Von Joachim Gryzka (58).

Der neue Staat Kongo ist zu einem politischen Weltproblem geworden, von welchem zur Zeit viel berichtet wird. Man vermag heute noch nicht zu übersehen, welches Ende dieses durch den Abzug der Belgier entstandene Chaos nehmen wird.

Der Zufall wollte es, daß ich gerade zur Zeit der Erklärung der Unabhängigkeit Belgisch-Kongos und der darauf folgenden Unruhen in diesem Gebiet beruflich tätig war. Mein Aufenthalt in Belgisch-Kongo war von kurzer Dauer. Die Firma Mannesmann=Regner — führend auf dem Gebiet von Berechnungsanlagen — beauftragte mich sowie einen Kollegen mit der Durchführung von Inspektionsarbeiten an einer in Lukolela im Jahre 1958 errichteten Berechnungsanlage.

Inspektionsarbeiten sind Kundendienst, der von Technikern und Fachleuten der Lieferfirma ausgeführt wird, darunter verstehen wir Arbeiten, die eine völlige Überprüfung und Überholung der Anlage vorsehen. Einbegriffen ist in diese Tätigkeit das Einarbeiten von Bedienungspersonal, das die Anlage nach etwa 3 Jahren selbst bedienen soll. Außerst schwierig ist es, die Eingeborenen dort, die keinerlei technisches Verständnis zeigen, mit der Bedienung einer solchen Anlage

vertraut zu machen. Die durch den verschiedenen Wasserdruck entstehenden Geräusche brachten z. B. die Eingeborenen, die zur Überprüfung der Manometer angestellt wurden, in panische Angst, so daß sie sofort vom Arbeitsort flüchteten.

Man kann aber sagen, daß die dort errichtete Anlage begründet eingesetzt wurde; es wird durch die letzten Ernten bestätigt. Hoffentlich gelingt es, bei den folgenden Inspektionen auf der Plantage, die technisch unbegabten schwarzen Arbeiter mit der Bedienung vertraut zu machen. Die Erfahrungen zeigen bisher, daß der schwarze Mann dieser Tätigkeit sehr uninteressiert gegenübersteht.

„Mondella na mai“ so nennt der Eingeborene den Weißen, der dem Fluß Wasser entnimmt und über dem Kakao verregnet. Diesen Ausdruck kann man schlecht übersetzen, er verliert dadurch einen Teil seiner Bedeutung. In der Lingalasprache heißt es jedoch „Der Weiße vom Wasser“ oder „Der Weiße der am Wasser arbeitet“.

Einfach ist es nicht, mit den schwarzen Menschen hier zusammen zu arbeiten. Nur einzelne sprechen französisch; Lingala dient zur Verständigung, die nun jeder, der nach Lukolela kommt, lernen muß. Wenn auch manchmal über dieses oder jenes Wort gelächelt wird, der Wortschatz wird aber von Tag zu Tag größer und man fängt an, die Leute zu verstehen. Richtig verstehen wird man die Menschen als Weiße in diesem Lande wohl nie! Jahrzehntlang lebten Europäer unter ihnen und müssen immer wieder erleben, daß der Schwarze unergründlich ist.

Vor etwa 50 Jahren wurde knapp 150 km südlich Coquilaville am linken Kongoufer die Kakao-Plantage Lukolela gegründet. Sie ist 1200 ha groß, von denen ca. 600 ha beregnet werden. Das Durchschnittsalter der Bestände liegt bei etwa 25–30 Jahren. Man ist im Begriff, den Bestand ständig zu verjüngen. Angebaut wurde Forastero. Die Beregnung erfolgt seit 1958, und zwar in der Zeit von Juni bis etwa September eines jeden Jahres. Die zusätzliche Verabreichung von Wasser ist auf Grund der hohen Temperaturen in der eben genannten Zeit und wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse erforderlich.

Die Kakaokulturen werden in Lukolela in einer Höhe von 3,5 bis 4,5 m gehalten. Der monatliche Zusatzregen betrug max. 95 mm. Das erforderliche Beregnungswasser wird durch eine Pumpstation aus dem Kongo zu einem 2250 m entfernten See, der als Speicherbecken dient, gefördert. Die Gesamtwassermenge beträgt 700–740 m<sup>3</sup> in der Stunde und wird von zwei Pumpstationen mit je 370 m<sup>3</sup> Stundenleistung über die Kakaokulturen aufgeteilt und verregnet. Da der Kakao 4,5 m hoch

ist, werden die Regner auf dementsprechend hohe Standrohre aufgekuppelt. Die eigentliche Zuführungsleitung, auf welcher die Standrohre mit Stativ befestigt sind, befindet sich auf dem Boden.

Insgesamt wurden 200 Regner MK 22 in Einsatz gebracht. —

Belgisch Kongo stand nun während meines Aufenthaltes vor einem politischen Ereignis größter Bedeutung; den Tagen und Feiern der Unabhängigkeit. Mit Staunen konnte ich beobachten, wie interessiert diese Menschen dem „Fest der Freiheit“ entgegenzusehen. Wir Europäer sollten nun alles miterleben, viele taten es in großer Angst vor Ausschreitungen. Selbst in kleinsten Dörfern versuchte man am 1. Juli 1960, dem Tag der Unabhängigkeit, Feiern zu veranstalten, um von politischen Ausschreitungen abzulenkten. Alles verlief zunächst wie gewünscht — nichts Gewalttätiges geschah. Am 13. und 14. Juli jedoch trat das unergründliche Wesen des schwarzen Menschen zutage.

Auf der Kakaoplantage in Lukolela lebten insgesamt 8 europäische Familien mit 7 Kindern, Holländer und Belgier. Die Weißen wohnten in recht angenehmen Häusern im Bungalowstil aus Ziegelsteinen, welche auf der Plantage hergestellt werden. Mein Kollege und ich wohnten in einem auf Steinsäulen erbauten Holzhaus, etwa 50 m vom Kongo entfernt. Während der Arbeit auf der Plantage hatten wir am 13. Juli nichts besonderes festgestellt. Wie immer nach der Arbeit fuhr mein Kollege und ich von der Plantage aus zurück zu unserem Bungalow. Jeder von uns fuhr selbst einen Wagen auf getrennten Wegen. Wie in den vorhergehenden Tagen durchfuhr ich einige Dörfer, sonst war immer begrüßt worden, doch an diesem Tage wurden mir finstere Blicke zugeworfen. Beim Passieren eines der zu Lukolela gehörenden Dörfer versperrte mir eine etwa 30 Mann starke Gruppe, bewaffnet mit Speeren und Messern, den Weg. Durch lebhaftes Gesten wurde ich zum Halten veranlaßt. Einige schwarze Kerle versuchten, mich aus dem Wagen zu zerren. Da ich aber sofort wieder anfuhr, mißlang das. Obwohl mir Speere und Messer nachgeworfen wurden, kam ich heil aus dieser Umzingelung heraus. Mit einigem Schrecken eilte ich unserer Behausung entgegen. Hoffte ich doch, hier Ordnung und Ruhe vorzufinden. Ich wurde aber von einem noch größerem Tumult überrascht. Hunderte von Schwarzen hinderten mich, in den Hof unseres Bungalows einzufahren; erst eine eindringliche Unterredung mit dem Anführer dieser Manifestation ermöglichte mir die Heimkehr. Vor meiner Ankunft hatten betrunkene schwarze Soldaten alle anwesenden Weißen entwaffnet. Sie hatten erklärt: „Wir kommen, um euch zu killen, dann gehen wir zur Missionsstation und räumen dort auf.“ Das war nun der 13. Juli 1960.

Nachdem die vor den Bungalows versammelten und lärmenden Schwarzen wieder abgezogen waren, lag eine unheimliche Stille über allen Häusern. Nach diesen ersten unangenehmen Begegnungen mit den Schwarzen war ein allgemeines Durcheinander bei den Europäern entstanden, besonders bei den Familien mit Kindern. Erheblich wurde die Situation noch dadurch erschwert, daß die einzelnen europäischen Familien 10 und mehr km vom Zentrum der Plantage entfernt wohnten.

Allgemein wurden Vorbereitungen zur Flucht getroffen. In welcher Richtung diese erfolgen sollte, war ungewiß, weil der Kongo von zahlreichen mit Schwarzen besetzten Kanus befahren wurde. Das einzige vorhandene Motorboot war noch dazu defekt. In dieser Nacht vom 13. zum 14. Juli wurde von uns Europäern kein Auge zugetan. Die ganze Nacht wurde gewacht. Bereits 5 Uhr 30 trafen sich alle wieder vor dem Verwaltungsgebäude, um zu entscheiden, was nun geschehen sollte.

Die anständigen Europäer konnten sich jedoch nicht für die Flucht entscheiden, während mein Kollege und ich entschlossen waren, abzufahren. Um 7 Uhr bestiegen wir ein 10 m langes Kanu, das von 5 Eingeborenen gerudert wurde und die dafür teuer bezahlt wurden. In zwei Tagen und einer Nacht paddelten wir bis nach Mossaka in Französisch=Äquatorial=Afrika. Unsere Verpflegung in diesen beiden Tagen bestand in Wasser und einer Dose Erdnüsse, die schnell verbraucht war. Unsere Paddler ruderten deshalb Eingeborenenhütten am Flußufer an und kauften Waldfrüchte und Krokodilfleisch zum Essen. Mein Kollege und ich folgten diesem Beispiel, und ich muß sagen, daß ich Krokodilfleisch gerne wieder essen würde.

Leider war das Schiff, welches wir von Mossaka nach Brazzaville benutzen wollten am Tage unserer Ankunft morgens früh abgefahren. Eine Woche hätten wir auf das nächste warten müssen. Wir riskierten nochmals eine abenteuerliche Kanufahrt und fuhren abends 20 Uhr mit einem gleich langen Kanu, diesmal allerdings mit einem Außenbordmotor bei einer Geschwindigkeit von 20 km/h von Mossaka ab, den ziemlich reißenden und nicht ungefährlichen Mossakafluß aufwärts bis nach Issé. Bei der Engigkeit auf dem Kanu gab es während dieser Reisetage nicht viel Bequemlichkeit für uns. Ich bewunderte den Orientierungssinn der eingeborenen Steuerleute, die unser Kanu führten. Selbst in der Nacht fanden sie den Weg zwischen den unzähligen Inseln, zwischen denen wir als Fremde uns wohl rettungslos verirrt hätten.

Allmählich näherten wir uns wieder der Zivilisation. In Issé angekommen, wußten wir, daß alles überstanden war. Eine Maschine der

Nir France brachte uns nach Brazzaville, von wo wir am folgenden Tag nach Brüssel flogen und von da aus nach Düsseldorf weiterreisten.

### **Auszug aus dem Protokoll des Alt-Herrentreffens am 11.6. 1960 im Hörsaal der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft**

Anwesend: 1. Vorsitzender H. K. Treue, 2. Vorsitzender H. Nebelsieck,  
Kassenführer M. Bernhardt.

Vom Beirat: W. Delfs-Fritz, D. Schmalz.

Vom Ehrenrat: H. Souchon.

Ferner 59 Mitglieder, darunter der Ehrenvorsitzende Dr. E. Winter.

Der 1. Vorsitzende H. K. Treue eröffnete die Sitzung um 17 Uhr und begrüßte besonders den Ehrenvorsitzenden Dr. E. Winter, der nach seiner Afrikareise zum ersten Mal wieder an einem Altherrentreffen teilnimmt; er begrüßt die aus dem Ausland anwesenden und gedenkt der Kameraden jenseits der nahen Zonengrenze, die nicht kommen konnten.

Der AHV trägt einen Hauptteil der Arbeitslast für die Lehranstalt, auch in finanzieller Hinsicht, wobei die Arbeit durch das Fehlen eines Geschäftsführers mit Sitz in Wigenhausen erschwert wird und höhere Kosten verursacht. Bei zahlreichen Besprechungen wurden Schwierigkeiten ausgeräumt und immer wieder unsere Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung vorgetragen. Aus Spannungen innerhalb der GmbH wird sich der AHV auch weiterhin heraushalten. — Durch den AHV konnte ein erheblicher Zuschuß des „Freundeskreises“ für die Exkursion des aktiven Lehrgangs nach England erreicht werden. Bei der Unterbringung in Auslandsstellungen hilft der AHV gern, kann aber nicht die damit verbundenen Lasten allein tragen: Lehranstalt und GmbH müssen sich ebenfalls bemühen. Die Aufgabe der Molkerei und der in Aussicht stehende Auszug der Höheren Landbauschule geben Anlaß zu Gedanken über den zukünftigen Ausbau der Lehranstalt, in die auch die Gestaltung des Lehrplans einbezogen ist. Die Frage des Etats wird dabei auf breiterer Basis zur Sprache kommen, so daß insgesamt für die zukünftige Entwicklung ein neuer Abschnitt eingetreten ist. Darüber hinaus sind in Verbindung mit Maßnahmen der Bundesregierung für die Entwicklungsländer viele Dinge im Fluß, über die abschließend zwar nichts gesagt werden kann, die aber dem AHV auferlegen, die Dinge intensiv weiter zu betreiben.

Nir France brachte uns nach Brazzaville, von wo wir am folgenden Tag nach Brüssel flogen und von da aus nach Düsseldorf weiterreisten.

## **Auszug aus dem Protokoll des Alt-Herrentreffens am 11.6. 1960 im Hörsaal der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft**

Anwesend: 1. Vorsitzender H. K. Treue, 2. Vorsitzender H. Nebelsieck,  
Kassenführer M. Bernhardt.  
Vom Beirat: W. Delfs-Fritz, D. Schmalz.  
Vom Ehrenrat: H. Souchon.

Ferner 59 Mitglieder, darunter der Ehrenvorsitzende Dr. E. Winter.

Der 1. Vorsitzende H. K. Treue eröffnete die Sitzung um 17 Uhr und begrüßte besonders den Ehrenvorsitzenden Dr. E. Winter, der nach seiner Afrikareise zum ersten Mal wieder an einem Altherrentreffen teilnimmt; er begrüßt die aus dem Ausland anwesenden und gedenkt der Kameraden jenseits der nahen Zonengrenze, die nicht kommen konnten.

Der AHV trägt einen Hauptteil der Arbeitslast für die Lehranstalt, auch in finanzieller Hinsicht, wobei die Arbeit durch das Fehlen eines Geschäftsführers mit Sitz in Wigenhausen erschwert wird und höhere Kosten verursacht. Bei zahlreichen Besprechungen wurden Schwierigkeiten ausgeräumt und immer wieder unsere Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung vorgetragen. Aus Spannungen innerhalb der GmbH wird sich der AHV auch weiterhin heraushalten. — Durch den AHV konnte ein erheblicher Zuschuß des „Freundeskreises“ für die Exkursion des aktiven Lehrgangs nach England erreicht werden. Bei der Unterbringung in Auslandsstellungen hilft der AHV gern, kann aber nicht die damit verbundenen Lasten allein tragen: Lehranstalt und GmbH müssen sich ebenfalls bemühen. Die Aufgabe der Molkerei und der in Aussicht stehende Auszug der Höheren Landbauschule geben Anlaß zu Gedanken über den zukünftigen Ausbau der Lehranstalt, in die auch die Gestaltung des Lehrplans einbezogen ist. Die Frage des Etats wird dabei auf breiterer Basis zur Sprache kommen, so daß insgesamt für die zukünftige Entwicklung ein neuer Abschnitt eingetreten ist. Darüber hinaus sind in Verbindung mit Maßnahmen der Bundesregierung für die Entwicklungsländer viele Dinge im Fluß, über die abschließend zwar nichts gesagt werden kann, die aber dem AHV auferlegen, die Dinge intensiv weiter zu betreiben.

Die große Zahl der aus dem Ausland eintreffenden Briefe kann beim Fehlen eines in Witzhausen vorhandenen Geschäftsführers leider nicht in dem Maße bearbeitet und beantwortet werden, wie es an sich nötig wäre. Auch aus diesem Grunde ist die baldige Besetzung dieses Postens in Witzhausen notwendig, um die ständige und lebendige Verbindung zu den Kameraden draußen zu pflegen. Seit dem Erdbeben in Chile sind zwar noch keine direkten Nachrichten unserer Kameraden von dort eingetroffen, wir haben jedoch gute Nachrichten vom Auswärtigen Amt. Dem Kameraden Hans Otto sollen die Wünsche und die Teilnahme des AHB übermittelt werden. Die Kameraden in der Zone erhalten den „Kulturpionier“ nicht, um nicht in Schwierigkeiten zu kommen, umso nötiger ist es, mit ihnen briefliche Verbindung zu halten.

Bernhardt berichtet über die Kassenlage und Kamerad Schumacher über die durchgeführte Prüfung, wobei die Kassenführung in Ordnung befunden wurde. Der 1. Vorsitzende benutzt die Diskussion der Kassenfragen, um die Überweisung der Beiträge seitens der überseeischen Gruppen zu bemängeln. Dies soll durch besondere Bearbeitung dieser Frage gebessert werden. Ferner wird die schwierige finanzielle Lage erörtert, die uns vor die Wahl stellt, entweder die Beiträge zu erhöhen oder aber die Arbeiten einzuschränken. Nach lebhafter Aussprache wird ein Vorschlag Kamerad Wehrheims angenommen, wonach der Beitrag auf DM 12.— bestehen bleibt, jeder einzelne aber sich selbst mit einem höheren Beitrag einschätzen soll.

Die Schriftleitung für den Kulturpionier übernimmt weiter Kam. Dr. Golf. Der Kulturpionier soll ab 1960 wieder in der alten Weise zu Weihnachten erscheinen. Eine neue Anschriftenliste soll bald erscheinen. Kamerad Schumacher schildert ausführlich seine Bemühungen um Unterbringung der jungen Kameraden im Ausland und die sich dabei ergebenden Schwierigkeiten und die fehlende Unterstützung, die seitens der Behörden bei dieser Arbeit festzustellen ist.

Nach Entlastung des Vorstandes finden die Neuwahlen statt, die folgendes Ergebnis haben:

1. Vorsitzender H. K. Treue,
2. Vorsitzender H. Nebelsieck.

Mit der Führung der Kasse beauftragter Geschäftsführer: M. Bernhardt. Zu Mitgliedern des Beirats werden gewählt: Delfs=Fritz, Dr. Dietrich, Dr. Golf, Dr. Hoeppe, Stuckenberg. Zu Mitgliedern des Ehrenrats werden gewählt: v. Krüdener und Souhon.

Die Sitzung wird um 19.30 Uhr geschlossen.

Delfs=Fritz